

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Baumstark, Anton

urn:nbn:de:bsz:31-16275

auf solche Untersuchungen gegründeten Ansichten über die Gottesfrage und die Fortdauer des seelischen Lebens, deren Wahrscheinlichkeit er annimmt, verweisen wir auf seine Schriften: „Die Embryonalanlage durch Keimspaltungen“ (1855), „Schöpfungsgedanken“ (1855–59), „Vermächtnisse eines Klinikers“ (1862), „Die Naturreligion“ (1865), „Natur und Gott“ (1870) und „Die Weltzellen“ (1873). — Von den ihn berührenden Ereignissen während seines akademischen Wirkens sei hier angeführt, daß er 1857, im Jahre des 400jährigen Jubiläums der Universität Freiburg, von seinen Collegen außer der üblichen Reihenfolge zum Prorector gewählt wurde, bei der Festfeier die wohl vorbereiteten Anreden der Deputirten aller Hochschulen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz durch improvisirte Gegenreden meisterhaft beantwortete und außerdem in der Universitätskirche einen längeren Vortrag hielt, welcher ein treues Geschichtsbild der Universität von ihrer Gründung bis zum Tage des Jubiläums vorführte. Außerdem trat er als Redner auf bei der Gedächtnisfeier seiner Collegen Fromherz und Beck, sowie bei der Enthüllung des Denkmals von Karl v. Rotteck. — Auf seine Anregung wurde ein neues Klinikum gebaut, er gründete das Poliklinikum und trug als Präsident der Liedertafel dazu bei, daß die Sängerkirche erstellt wurde. Nach seiner Rückkehr von Paris, wo er die Cholera studirt hatte, ernannte ihn die Stadt Freiburg zum Ehrenbürger. — Den vaterländischen Angelegenheiten war er mit warmem Interesse ergeben und widmete seine Mußstunden der poetischen Bearbeitung von Stoffen aus der Hohenstaufenzeit („Dramatische Schriften und Studien über das Leben“ 1865–66). Schon eines seiner Jugendgedichte sprach den Wunsch aus, Kaiser und Reich wieder erstehen zu sehen. — Seit 1866 lebt Baumgärtner den größten Theil des Jahres in Baden. ❀

Anton Baumstark,

geboren den 14. April 1800 zu Singheim bei Baden, widmete sich unter den damals für junge Philologen günstigen Aussichten nach Absolvirung des Raststadter Lyceums dem höheren Lehrfache und bezog zu diesem Zwecke 1820 die Universität Heidelberg. Von der Schule her mit dem Fieber des Schellingianismus behaftet, mündete ihm der im Seminar als ausschließliche Nahrung gekotene starre Philologismus mit seinem Variantenkram anfangs so wenig, daß er sich schon mit dem Gedanken vertraut machte, zur Jurisprudenz überzugehen, „zu der ihn die Construction seines Kopfes vorzugsweise zu bestimmen“ schien. Aus dieser qualvollen Krisis rettete ihn die freundliche Hand Schloßers, indem er ihm, gegenüber der Nebelhaftigkeit vorzeitigen Philosophirens den Werth des positiven und historischen Wissens darlegte, den Inhalt der Classiker betonte, in deren Lectüre er zugleich Plan und Methode zu bringen lehrte, und ihm durch seine zwar nicht streng philologischen, aber immerhin gründlichen und geistvollen Interpretationen griechischer und römischer Classiker, die er in seinen Abendstunden vor einigen wenigen auserlesenen Schülern vorzunehmen pflegte, den Weg zeigte, auf dem man dem Geiste derselben näher komme. Auf diese Weise mit der Philologie ausgesöhnt, besuchte er fortan mit um so größerem Eifer das Seminar, je mehr er sich von der absoluten Nothwendigkeit der streng philologischen Behandlungsweise überzeugte, von der auch sein Mentor stets mit großem Respecte sprach. Charakteristisch dürfte für ihn sein, daß er einerseits es für unehrenhaft hielt, als täglicher Schüler Creuzer's sich dessen literarischem Todfeinde Bosz zu nähern, obwohl ihn seine Richtung mehr zu letzterem hinzog, andererseits daß er, trotz seines unweigerlichen Eingehens auf die bis zur Einseitigkeit kritische und grammatische Richtung Creuzers im Seminar, wegen seines ausgeprägten Sinnes für Selbstständigkeit und der rückhaltlosen

Geradheit seines Wesens die Sympathie des letzteren so wenig gewann, daß derselbe ihn im Colleg einen „*Hominem superciliosum*“ nannte und ihm auch später noch mehrfache Beweise seiner nicht allzufreundlichen Gesinnung gab. Unter solchen Umständen wandelte sich der philologische Student, indem er sich mehr und mehr auf sich selbst zurückzog, in einen Privatgelehrten um, der sich nicht nur seine Existenz selbst durch Unterricht sicherte, sondern auch schon schriftstellerischen Anwandlungen Raum gab, die ihn mehr und mehr von dem ursprünglichen Plane einer praktischen Lehrthätigkeit abführten. Allein der Gedanke an eine rein wissenschaftliche Laufbahn scheiterte an der Existenzfrage, und so unterzog sich Baumstark im Jahre 1824 und zwar mit vorzüglichem Erfolge, der Staatsprüfung und sah nun vertrauensvoll seiner baldigen Verwendung im praktischen Dienste entgegen. Jedoch wie die Studentenjahre schon die durch das ganze spätere Leben consequent festgehaltene Individualität Baumstark's zur klaren Entfaltung gebracht, so zeigte ihm auch jetzt das Schicksal jene Ungunst, gegen die er sein ganzes Leben hindurch anzukämpfen hatte. Zur Zeit der Vollendung seiner Studien war nämlich mit dem Eintreten der unbedingten Herrschaft des metternich'schen Geistes in erster Linie auch die von Karl Friedrich datirende freisinnige Richtung im Schulwesen gefallen, namentlich der von dem ebenso verständigen, als wohlmeinenden Ministerialrath Brunner, einem katholischen Geistlichen, vertretene Grundsatz, an den katholischen Gymnasien allmählig die geistlichen Lehrer durch philologisch gebildete Laien zu verdrängen, so rücksichtslos proscribirt worden, daß die der Reaction gänzlich verfallene Behörde mit eiserner Consequenz sogar den schon examinirten Candidaten, obwohl diese meist auf Antrieb der Behörde dem Lehrberufe sich gewidmet hatten, jede Gewährung der durch das Examen erworbenen Ansprüche entschieden versagte. Erbittert über ein solches Scheitern aller seiner Hoffnungen, kehrte Baumstark in die ländliche Einsamkeit des Vaterhauses zurück, entschlossen, nicht wie andere Schicksalsgenossen, ein neues Fach zu ergreifen, sondern sich durch literarische Thätigkeit die seinem Wissen entsprechende Stellung zu erkämpfen. Im Jahre 1826 schrieb er seine *Doctordissertation: Prolegomenorum in orationem Demosthenis adversus Phormionem caput prius sive de litigantium personis ac statu civili*, und begab sich nach Freiburg, um sich hier als Privatdocent zu habilitiren. Da verhalf ihm die Bekanntschaft mit Schreiber, dem damaligen Präfecten des Freiburger Gymnasiums, unerwartet zu einer provisorischen Anstellung an dieser Anstalt, jedoch nur unter ausdrücklicher Verwahrung von Seiten der Behörde gegen etwaige weitere Ansprüche des Candidaten; ja der nach einigen Monaten erscheinende Regierungskommissair erklärte ihm sogar, daß er unter Umständen, d. h. wenn ein beliebiger Kaplan als Ersatzmann sich fände, auf eine weitere Fortführung seines Amtes im folgenden Semester nicht rechnen könne. Daß eine solche Behandlungsweise, zumal bei dem Temperamente und dem starken Selbst- und Rechtsgefühl des jungen Gelehrten, nicht geeignet war, dessen Stimmung gegenüber der badischen Regierung zu bessern, ist ebenso selbstverständlich, als daß seine, das gebotene Maaß der Klugheit mißachtende Sprache ihm bei dieser keine Freunde erwarb. Verzweifelnd wendete er sich jetzt nach der Schweiz, knüpfte mit den Gelehrten Bremi und Drelli Verbindungen an, suchte an der damals berühmten Fellenberg'schen Privatanstalt zu Hofwyl vergebens ein Unterkommen und war schließlich froh, in sein Provisorium an der Freiburger Anstalt zurückkehren zu können. Jetzt schrieb er, wie wenn er die definitive Anstellung erhalten hätte, seine verdiente, von Bösch in seinem Staatshaushalt der Athener und von K. Fr. Hermann in seinen griechischen Staatsalterthümern mehrfach citirte Abhandlung: *de Caratoribus Emporii et Nautodiciis apud Athenienses Disputatio, quam*

ob concessam sibi a summis studiorum apud Catholicos patriae suae gubernatoribus facultatem publice docendi in Gymnasio, quod est Friburgi Badarum, scripsit autor A. B. Gymnasii Collega (1827), und besiegte damit zwar den Widerstand der Behörde gegen sein Verbleiben am Gymnasium, nicht aber deren Groll über das Durchbrechen ihres Grundsatzes, nur Geistliche als Gymnasiallehrer zu verwenden. Die wirkliche Anstellung erfolgte erst am Schlusse des Jahres 1829, nachdem Baumstark nicht nur seine rein-wissenschaftlichen Schriften aus dem Bereiche der griechischen Redner und athenischen Rechtsalterthümer durch seine *animadversiones de re tutelari Atheniensium* im Freiburger Lyceumsprogramme 1829 vermehrt und zugleich abgeschlossen, sondern auch, angeregt von seiner pädagogischen Thätigkeit, mit folgenden Büchern die Bahn des Schulschriftstellers mit Glück betreten hatte: *Caesaris commentarii de bello Gallico et civili etc.* (1828) — *Curtii Rufi de gestis Alex. M. etc.* (1829), letzteres Werk mit einer für seine Zeit höchst verdienstvollen *notitia literaria de autore*. — *Index prosodiacus latinae linguae antibarbarus*. — Die Formen des *Perfecti* und *Supini* der lateinischen Zeitwörter, (beide letztere Schriftchen 1830). Eine so reiche und in wissenschaftlichen Kreisen keineswegs verkannte literarische Thätigkeit, die auch von einer entsprechenden schulmännischen Wirksamkeit begleitet war, konnte natürlich nicht ohne äußere Anerkennung bleiben, und so wurde Baumstark zum Hauptlehrer der obersten Classe des Gymnasiums ernannt und im Jahre 1830 auf Zell's Antrag an dem von diesem eben begründeten philologischen Seminar als Collaborator mit der Verbindlichkeit angestellt, wöchentlich zwei Interpretationsstunden in lateinischer Sprache zu halten, und die Uebungen im lateinischen und griechischen Stile zu leiten, welsch' ersteren er mit anerkannter Meisterschaft nicht nur lehrte, sondern selbst handhabte, wie neben seinen lateinischen Abhandlungen besonders die zahlreichen Gelegenheitschriften, die er als Dolmetsch der Universität abfaßte, satzsam bezeugen. Als Frucht dieser neuen akademischen Thätigkeit erschienen 1832 die *lectiones Tullianae*; aus dem Gebiete der Schulschriftstellerei fallen in diese Zeit aber seine bald weit verbreitete commentirte Schulausgabe des Cäsar (1832), seine *orationes latinae virorum recentioris aetatis dissertissimorum etc.* und mehrere kleinere Schriften, unter denen sich sogar ein Grundriß der alten und neuen Geographie befindet. Ueberhaupt war Baumstark als Schriftsteller äußerst productiv und dabei, unbeschadet der Gründlichkeit, sehr vielseitig. Es gab damals kaum eine bedeutendere philologische Zeitschrift, die er nicht mit seinen Geisteserzeugnissen bereichert hätte, und für seine Vielseitigkeit dürften die von ihm herrührenden Artikel in *Pauly's Realencyclopädie*, welche, in ein Ganzes vereint, etwa einen starken Octavband ausmachen würden, den deutlichsten Beweis liefern. Seine Richtung war mehr eine encyclopädische und wie mancher bedeutende Philologe seiner Zeit suchte er die Aufgabe der Philologie in der Aneignung der Geisteserzeugnisse des Alterthums und deren Verwerthung für die Bildung der Neuzeit, speciell der Jugend, ohne jedoch einem anderen, wie er selbst sagt, das Recht zu verkümmern, „sich wie ein Holzwurm in die engsten Einzelheiten einzubohren“. In demselben Jahre 1830 betrat Baumstark ein drittes literarisches Gebiet: als nämlich nach dem Tode des Großherzogs Ludwig in Baden ein Systemwechsel eintrat, griff er, unter der durch die Julirevolution hervorgerufenen allgemeinen Bewegung der Geister, mit großer Kühnheit das bisherige clerical-reaktionäre System des höheren Unterrichtswesens in Baden in der Zeitschrift *Hesperus* in einer Reihe von Artikeln an, deren Inhalt in den zwei Hauptforderungen gipfelte: daß das höhere Unterrichtswesen unter eine nicht geistliche Behörde von Einsichtigen gestellt werde, und daß die Lehrer der betreffenden Anstalten förmlich und vollkommen die Eigenschaft

als Staatsdiener erhalten müßten, was nämlich bis dahin, wenigstens in thesi, nicht allgemein der Fall war. Dadurch aber gab er gewissermaßen den ersten Anstoß zu der dann auf Zell's Antrag im Jahr 1835 erfolgten neuen einheitlichen Organisation des Gymnasialwesens, auf welche selbst er wenigstens indirekt, d. h. durch Ueberreichung von Vorschlägen und Bemerkungen an Nebenius, einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausübte, insofern dieser Leiter der Sache gerade in den wesentlichsten Punkten seinen Ansichten folgte. Diese Organisation war aber auch für Baumstark's persönliche Verhältnisse von höchster Bedeutung. Durch Zell's Berufung in den neugeschaffenen Oberstudienrath wurde nämlich die philologische Professur erledigt, und Baumstark glaubte ein wohlbegründetes Anrecht auf diese zu haben. Allein nach längeren Unterhandlungen sah er sich genöthigt, zu Gunsten Feuerbach's zurückzutreten und sich, allerdings nur gegen die bestimmte Zusicherung seiner baldigen Ernennung zum Director des Gymnasiums, das so auf eine für die Candidaten nutzbringende Weise mit dem Seminar verbunden werden sollte, mit einem Compromisse zu begnügen, der ihn in der Art zum Ordinarius erhob, daß er 5 Stunden wöchentlich dem akademischen und 16 Stunden dem gymnastischen Unterrichte widmen sollte. Diese Anordnung erwies sich bald als eine unerschöpfliche Quelle von Aerger und Verdruß für Baumstark. Denn abgesehen von der empfindlichen Kränkung, die an und für sich für ihn in Feuerbach's Bevorzugung lag, kam er auch, als Ordinarius und zugleich Untergebener eines Gymnasialdirectors, in eine, zumal bei seinem Charakter, unerträgliche Stellung, hüfte unter der entschiedenen Ueberbürdung seine Gesundheit und den letzten Rest seiner Zufriedenheit ein, und sah sich zuletzt, freilich zum Theil nur in Folge seiner aus dieser Erbitterung entsprungenen Conflict mit Feuerbach, auch noch in seinen Hoffnungen auf die Direction, wenigstens für's Erste, getäuscht. Wie sehr er unter dem Drucke seiner ungünstigen Verhältnisse litt, geht daraus hervor, daß er mehr und mehr sich mit dem Gedanken vertraut machte, seine Pensionirung nachzusuchen und sich ganz der publicistischen Schriftstellerei zu widmen. In Folge dieses Planes schrieb er unter dem Pseudonym Hermann vom Busche, eines begeisterten Humoristen aus dem Reformationszeitalter, der besonders gegen das pfäffische Treiben in den Gymnasien angekämpft hatte, kurz nach einander: „Die freie religiöse Aufklärung, ihre Geschichte und ihre Häupter etc. mit einer Einführung von Kirchenrath Paulus“ (1846) „Karl Freiherr von Moser. Aus seinen Schriften sein Geist an das 19. Jahrhundert,“ (1846), ein Buch, über das Männer wie Wessenberg, Barnhagen v. Ense und Mohl mit Achtung sich aussprachen, und „Staatslexikon in Einem Bande. Staatswissenschaftliches Handbuch der politischen Aufklärung für die Gebildeten aller Stände. Im Verein mit Anderen herausgegeben“ (1847—52), ein von allen übrigen Staatslexicis ganz unabhängiges Werk, dessen Werth aus dem Urtheile Mohls erhellt, der in seiner Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften dasselbe ein durchaus ehrenhaftes nennt und besonders die auf Religion und Kirche bezüglichen Artikel hervorhebt. Von dieser Art schriftstellerischer Thätigkeit führte ihn die im Jahr 1848 erfolgende Uebertragung der Gymnasialdirection, auf die er seit 12 Jahren gewartet, an Roff und die daraus sich ergebende Veränderung seiner Stellung, zu seinem eigentlichen Berufe und zur eigentlich philologischen Schriftstellerei zurück. Auf's tieffte getränkt durch diese neue Zurücksetzung, erklärte er nämlich, solches nicht mehr ertragen zu können und forderte, seine Pensionirung erwartend, die völlige Enthebung vom Schulamte und ausschließliche Verwendung an der Universität. Man willfahrte ihm: es erfolgte zuerst seine provisorische, bald seine definitive Versetzung an die Universität, und von nun an widmete er, ungeachtet aller Widerwärtig-

keiten, die ihm aus den dienstlichen Beziehungen zu seinen Collegen erwachsen, und der gleichgültigen Behandlung von Seiten der Regierung, seine ganze Kraft seinem philologischen Lehramte und der damit zusammenhängenden philologischen und pädagogischen Schriftstellerei. An die „Uebersetzung des Cäsar“ (1836), welche jetzt bereits die 6. Auflage erlebt hat, und die „Blüthen der griechischen Dichtkunst in deutscher Nachbildung“ (1840—41) schloßen sich folgende Schriften, die mit seiner Abhandlung über das Gymnasialwesen, abgedruckt im 14. Bande des Staatslexicons von Kottek und Welker (1843) als eine nahezu erschöpfende Darstellung der Gymnasialpädagogik bezeichnet werden können: „Zur Neugestaltung des badischen Schulwesens“, (1862) und „Fr. A. Wolf und die Gelehrtenschule“ 2c. (1864), welches erstere Buch eine ziemlich unerquickliche literarische Fehde mit Feldbausch, dem damaligen Hauptmitgliede des Oberstudienrathes, zur Folge hatte. — Längst schon, trotz seiner anscheinend so robusten Gestalt, von Kränklichkeit befallen, die mit den Jahren immer mehr sich steigerte, erhielt er nach 45jähriger Lehrthätigkeit, in der er gegenüber dem unfruchtbaren Formalismus stets eine „fruchtbare Gründlichkeit“ als Zielpunkt selbst verfolgt und andere zu verfolgen gelehrt hatte, unter dem 15. October 1871 die erbetene Zuruhesetzung. In seiner unermüdblichen Arbeitslust benützte er aber sein otium cum dignitate nur dazu, ein längst vorbereitetes größeres Werk über Tacitus Germania, die Frucht langjähriger gründlicher Studien, druckfertig zu legen. Dieses Werk, wohl das bedeutendste das aus seiner so fruchtbaren Feder hervorging und jedenfalls eine hervorragende Erscheinung in der germanischen Literatur, wurde unter dem Titel: „Urdeutsche Staatsalterthümer zur schützenden Erläuterung der Germania des Tacitus“ (1873) ausgegeben. — So erscheint Baumstark als ein Mann, der von Jugend an auf sich selbst angewiesen, auch einsam und sich selbst genügend die selbstgewählte Bahn zum hochgesteckten Ziele wandelte, vor anderen ausgezeichnet durch ebenso vielseitiges als gründliches Wissen, einen hohen Verstand und eine seltene Urtheilsschärfe, sowie durch einen selbständigen, jede Geschmeidigkeit und Genügsamkeit ausschließenden und fast bis zur Verbtheit offenen Charakter, Eigenschaften, die ihm zwar wenig Freunde und Gönner erwarben und den Weg zu Ehren und Würden nicht wenig erschwerten, aber bei der Nachwelt ohne Zweifel den Ruhm eines der besten und charaktervollsten badischen Gelehrten sichern werden.

F. L. Dammert.

August von Bayer

ward am 3. Mai 1803 als der Sohn einer alten katholischen Patrizierfamilie in Korschach am Bodensee geboren. Lebenslang seine helvetische Nationalität in Sprache, Denkungsart und Sitten, wie auch im Charakter mit einer Zähigkeit festgehalten zu haben, die man vielen in's Ausland gewanderten Deutschen wünschen möchte, gereicht ihm zum Ruhme. — Bayer widmete sich zuerst dem Baufach und kam zu diesem Behufe um die Mitte der zwanziger Jahre nach München, um seine Studien fortzusetzen. Dort erwarb er denn auch jene genaue Kenntniß, besonders der byzantinischen und gothischen Architektur, die ihn später befähigte, die verwickeltsten Constructionen auf seinen Bildern stylgemäß zu erfinden. Er hat auch selber praktisch gebaut, besonders ist in München noch unvergessen, wie er einstmals im benachbarten Starnberg eine Galione mit vielen Segeln für einen Freund konstruirte und auf dem damals noch so einsamen Gewässer des Würmsee's schwimmen ließ. Unterstützte ihn seine gründliche architektonische Fachkenntniß später als Maler ganz außerordentlich, so war das vielleicht für seine spezifische Richtung noch bestimmender der Fall mit einer sehr bedeutenden allgemeinen, besonders literarischen und